

IV - STATISTIQUE ET STYLE : ANALYSE DE LA LANGUE PARLÉE

ÜBER EINIGE BESONDERHEITEN GESPROCHENER DEUTSCHER ALLTAGSSPRACHE

par

Ulrich ENGEL (*Mannheim*)

1 — *DER UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND*

Es wird nach spezifischen Merkmalen der deutschen Alltagssprache¹ in ihrer gesprochenen Form gefragt. Dabei gilt als alltagssprachlich jeder Text, der ohne schriftliche (oder auch fiktive) Vorlage entstanden ist, bei dessen Produktion dem sprachlichen Ausdruck keine besondere Aufmerksamkeit gewidmet wurde, und der grundsätzlich nichtöffentlichen Charakter trägt. Die gesprochene Version ist wahrscheinlich die typische Form der Alltagssprache. Man hat sogar die Frage aufgeworfen, ob es überhaupt geschriebene Alltagssprache gebe. Sie kommt zweifellos in sekundärer Form vor in gewissen Bereichen der schönen Literatur (eingestreute Dialoge u.a), und es ist eine besonders reizvolle Aufgabe, solche vom Autor als alltagssprachlich intendierten Texte mit wirklich beobachteter Alltagssprache zu vergleichen. Primär geschriebene Alltagssprache liegt zum Beispiel in vielen privaten Briefen vor.

Die nachfolgend kurz skizzierte Untersuchung bezieht sich auf primär gesprochene deutsche Alltagssprache. Sie ist damit abgesetzt von den Arbeiten Wunderlichs² und Winters³, die ihre Untersuchungen der

1. Zum Begriff der Alltagssprache vgl. auch Walter Porzig, *Das Wunder der Sprache*, Bern 1957, S. 250 ff.; ferner Ulrich Engel, *Sprachkreise, Sprachschichten, Stilbereiche. Zur Gliederung der Alltagssprache*, in: *Muttersprache* 72, 1962, S. 298-307.

2. Hermann Wunderlich, *Unsere Umgangssprache in der Eigenart ihrer Satzfügung*, Weimar und Berlin, 1894.

3. Werner Winter, *Relative Häufigkeit syntaktischer Erscheinungen als Mittel zur Abgrenzung von Stilarten*, in: *Phonetica* 7, 1961, S. 193-214.

« Umgangssprache » bzw. der « gesprochenen Sprache » auf geschriebenen Texten aufbauten ; sie befindet sich insoweit in Übereinstimmung mit Zimmermann⁴, der sich auf Tonbandaufnahmen baseldeutscher Sprache stützte. Zum Vergleich dient uns ein kleineres Corpus geschriebener deutscher Gegenwartssprache⁵.

Untersuchungsziel ist aber nicht nur eine Charakterisierung der deutschen Alltagssprache überhaupt (was weitgehend mit einer Ermittlung von Durchschnittswerten zusammenfiel) in Abgrenzung zur Schriftsprache ; daneben geht es auch um die Gewinnung von Merkmalen für einzelne Textsorten⁶, also um eine Innengliederung des Gesamtbereichs alltagssprachlicher Texte. Da sich die Untersuchung auf eine strenge Textauswahl beschränkt, kann sie nur Werte für Teilbereiche erbringen.

Untersuchungsgegenstand im engeren Sinne sind einige syntaktische Phänomene aus dem Bereich der Relational- und Linearstruktur. Von Erhebungen zum Wortschatz wurde bewußt abgesehen.

Aus dem bisher Gesagten ergibt sich, daß die gesuchten Merkmale im Bereich der Performanz liegen, genauer : der Σ -parole im Sinne Hegers⁷. Wir werden es daher im wesentlichen mit Corpusanalysen zu tun haben. Diesen Corpusanalysen liegt die These zugrunde, daß sich ein einheitliches grammatisches System auf die gesprochene wie die geschriebene deutsche Sprache anwenden läßt, und daß sich die Unterschiede lediglich aus verschiedener Anwendung derselben Regeln ergeben. Die Untersuchung hat an keiner Stelle Hinweise darauf erbracht, daß diese These unhaltbar oder auch nur unpraktisch wäre.

2 — DAS CORPUS

Alle Texte für die gesprochene Sprache wurden zunächst auf Tonband aufgenommen und anschließend transkribiert. Die Zusammenstellung dieser Texte erfolgte unter Berücksichtigung folgender außersprachlicher Parameter :

1. Spontaneität^{7a}. Damit ist lediglich gemeint, daß die Sprecher im Moment der Aufnahme nicht wußten, daß sie aufgenommen würden. Ihr Einverständnis wurde entweder unmittelbar nach der Aufnahme

4. Heinz Zimmermann, Zu einer Typologie des spontanen Gesprächs. Syntaktische Studien zur baseldeutschen Umgangssprache = Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur 30, Bern, 1965.

5. Es handelt sich um 11 Leitartikel der « Stuttgarter Zeitung » von 1963.

6. Zur Textsortenproblematik vgl. neuerdings : Gesprochene Sprache. Bericht der Forschungsstelle Freiburg = IdS-Forschungsberichte 7, Mannheim 1973 ; ferner : E. Gülich und W. Raible (Hrsg.), Textsorten. Differenzierungskriterien aus linguistischer Sicht = Athenäum-Skripten Linguistik, Frankfurt, 1972.

7. Vgl. Klaus Heger, Monem, Wort und Satz, Tübingen 1971, bes. S. 16 ff.

7a. Ein von der hier vertretenen Auffassung abweichender Begriff der Spontaneität liegt vor in : Karl-Helge Deutrich, Sprachliche Merkmale und textliche Kriterien für Spontaneität in gesprochenen Texten, Examensarbeit Kiel, 1968.

oder (in einigen Fällen) auch in genereller Form im voraus eingeholt. Es handelt sich zum größeren Teil um spontane, zum kleineren Teil um nichtspontane Texte.

2. Regionalität. Von insgesamt 13 Texten sind 6 regional (vorwiegend südwestdeutsch) gefärbt, 7 geben überregionale Alltagssprache wieder. Die Einbeziehung regional gefärbter Texte erfolgte auf Grund der Annahme, daß dasselbe grammatische System auf regionale und überregionale Ausprägungen deutscher Gegenwortsprache anwendbar sei.
3. Bildung und Beruf. Die Sprecher wurden nach dem äußerlichen Merkmal der Ausbildungsart — Volksschulbildung, Abitur, akademische Bildung — klassifiziert, ferner nach verschiedenen Berufsgruppen. Die meisten Texte sind Mischformen, da die Gesprächsteilnehmer unterschiedlich zu klassifizieren waren.
4. Gesprächsart. Zunächst war zu unterscheiden zwischen monologischen und polylogischen Gesprächen (letztere weisen mindestens zwei Sprecher auf). Streng monologisch ist nur der Bericht. Unter den polylogischen Typen finden sich Verhör, Plauderei und Diskussion. Dabei dominiert im « Verhör » ein Sprecher, indem er durch Fragen das Gespräch steuert. In Plauderei und Diskussion sind alle Sprecher grundsätzlich gleichberechtigt, aber nur in der Diskussion gibt es ein einheitliches Gesprächsthema, das den Gang des Gesprächs steuert.

Die so skizzierte Auswahl der Texte beruht auf der Annahme, daß die beschriebenen außersprachlichen Parameter mit gewissen sprachlichen Merkmalen korrelieren. Diese Annahme wurde nur zum Teil bestätigt. So haben sich zwischen spontanen und nichtspontanen Texten keine signifikanten Unterschiede ergeben. Auch in den regional gefärbten Texten waren keine Eigenarten des Sprachgebrauchs festzustellen, die von dem Verfahren in überregionalen Texten abwichen. Hinsichtlich Bildung und Beruf scheinen Unterschiede zu bestehen, jedoch war die Textgrundlage zu schmal, als daß hierüber verbindliche Aussagen gemacht werden könnten. Deutlichen und nachweisbaren Einfluß auf die Sprachverwendung haben jedoch die spezifischen Gesprächsarten.

Als Corpus für die geschriebene Sprache wurden Leitartikel einer süddeutschen Tageszeitung genommen. Dabei handelt es sich um eine relativ einheitliche Textsorte. Diese Auswahl erschien gerechtfertigt, da es im wesentlichen um Besonderheiten der (gesprochenen) Alltagssprache ging, also auch um mögliche Kontraste zwischen Alltagssprache und Standardschriftsprache überhaupt, nicht aber um Unterschiede innerhalb der Schriftsprache.

Entsprechend unterschiedlich ist der Umfang der beiden Corpora, die fortan als Corpus I (gesprochene Alltagssprache) und Corpus II (Leitartikel) bezeichnet werden. Es umfassen

Corpus I
5 000 Satzgefüge

Corpus II
500 Satzgefüge

Unter « Satzgefüge » wird dabei jedes sprachliche Konstrukt verstanden, das aus einem Hauptsatz mit n in ihn eingebetteten Nebensätzen (wobei $n \geq 0$) oder aus einem satzwertigen Kurzsatz (wie *ja*, *nein*, *vielleicht*, *da drüben* u.a.) besteht.

3 — UMFANG DER SATZGEFÜGE

Die Charakterisierung der Corpora nach der Anzahl der Satzgefüge ergibt nur ein einigermaßen zutreffendes Bild. Berücksichtigt man die Anzahl der Nebensätze je Satzgefüge, so fällt der Befund ganz anders aus. Auf ein Satzgefüge fallen nämlich im Corpus I nur 0,2 Nebensätze, im Corpus II aber 1 Nebensatz. Addiert man Hauptsätze sowie satzwertige Kurzsätze und Nebensätze und faßt man alles als « syntaktische Einheiten » (SE) zusammen, so gilt also :

Corpus I	Corpus II
6 000 SE	1 000 SE

Schließlich ist auch die Wortzahl je Satzgefüge zu berücksichtigen. Sie beträgt für Corpus I 5,1 Wörter, für Corpus II 18 Wörter. Es gilt mithin für

Corpus I	Corpus II
25 500 Wörter	9 000 Wörter

Der relative Umfang (Corpus I : Corpus II) beträgt also nach

Anzahl der Satzgefüge	10 : 1
Anzahl der SE	6 : 1
Wortzahl (rund)	2,8 : 1

4 — ANZAHL DER VERBALSATZE

Aufschlußreich ist das Verhältnis zwischen Verbalsätzen (worunter hier Haupt- und Nebensätze zusammengefaßt werden) und Kurzsätzen (also Sätzen ohne Verb). Es gilt für

Corpus I	Corpus II
1,27 : 1	76,5 : 1

Dabei weisen die Texte des Corpus I eine beträchtliche Streuung auf. Im Extremfall beträgt das Verhältnis hier 4,56 : 1. Der Anteil der Kurzsätze an der Gesamtmenge der syntaktischen Einheiten (= Summe von Verbalsätzen und Kurzsätzen) beträgt dementsprechend in

Corpus I	Corpus II
44 %	1,29 %

Selbstverständlich gelten auch diese Werte nur für die beiden der Untersuchung zugrundegelegten Corpora. Eine gewisse Verallgemeinerung dürfte aber dahingehend erlaubt sein, daß der Anteil der Kurzsätze in der Alltagssprache generell erheblich höher liegt als in der geschriebenen Standardsprache. Denn Alltagssprache kommt, und zwar auch in geschriebener Form, praktisch nie rein monologisch vor; und gerade die polylogische Sprechsituation begünstigt das Auftreten von Kurzsätzen. Mindestens hat man in der Alltagssprache mit konkret partnerbezogenen Einschüben wie *nicht wahr ?*, *ja ?* usw. zu rechnen, während die nur abstrakt partnerbezogene geschriebene Standardsprache solcher gesprächskonstituierender Fragen nicht bedarf.

5 — SATZMUSTER

Es handelt sich bei den Satzmustern um relativ oberflächennahe Basisstrukturen deutscher Verbalsätze⁸. Die Satzmuster beruhen auf der Valenz des regierenden Verbs, sind also Kombinationsmuster verbabhängiger Ergänzungen. In den Streit um die Abgrenzung zwischen Ergänzungen und Angaben soll hier nicht eingegriffen werden⁹. Für die Corpusanalyse genügt es, wenn für beide Corpora dieselben Kategorien verwendet werden. Als Ergänzungen wurden dabei aufgefaßt :

E ₀	Nominativergänzung	traditionelle Benennung : Subjekt
E ₁	Akkusativergänzung	Akkusativobjekt
E ₂	Genitivergänzung	Genitivobjekt
E ₃	Dativergänzung	Dativobjekt
E ₄	Präpositionalergänzung	Präpositionalobjekt, -ergänzung
E ₅	Situativergänzung	Adverbialergänzung, adverbiale Bestimmung
E ₆	Direktivergänzung	Richtungsergänzung, Richtungs- bestimmung
E ₇	Einordnungsergänzung	substantivisches Prädikatsnomen
E ₈	Artergänzung	adjektivisches Prädikatsnomen
E ₉	Verbalergänzung	verbabhängiger Infinitivsatz

Unter Verwendung der Ergänzungsindices kann man die Satzmuster durch Zahlenkombinationen kennzeichnen. Die häufigsten Satzmuster der deutschen Gegenwartssprache sind (jeweils mit einem Beispielsatz) :

—	<i>Es taut.</i>	1	<i>Es gibt seltsame Vögel. Mich friert.</i>
---	-----------------	---	---

8. Näheres dazu in : Ulrich Engel, Die deutschen Satzbaupläne, in : Wirkendes Wort 1970, S. 361-392 ; neuerdings derselbe, Umriß einer deutschen Grammatik, mimeogr. 1972.

9. Zur Abgrenzung zwischen Ergänzungen und Angaben : Ulrich Engel, Zur Beschreibung der Struktur deutscher Sätze, in : Duden-Beiträge 37, Mannheim-Wien-Zürich 1969, S. 35-52, bes. S. 45 f. ; derselbe, Umriß... (s. Anm. 8).

0	<i>Sonja schläft.</i>	01	<i>Pinkus pfeift den Kaiserwalzer.</i>
		011	<i>Man lehrt Berta die Kochkunst.</i>
02	<i>Ich enthalte mich der Stimme.</i>	012	<i>Er überführte ihn der Unterschlagung.</i>
03	<i>Popfarben gefallen mir.</i>	013	<i>Wir schenken den Allen eine Bank.</i>
04	<i>Du hast auf mich gewartet.</i>	014	<i>Sie zwang mich zum Nachgeben.</i>
05	<i>Rottenburg liegt am Neckar.</i>	015	<i>Er verbringt seine Ferien zuhause.</i>
06	<i>Wir fahren nach Metz.</i>	016	<i>Er brachte den Wein ins Institut.</i>
07	<i>Roxane war eine baktische Prinzessin.</i>	017	<i>Wir nannten ihn Harry.</i>
08	<i>Sonja ist ungehalten.</i>	018	<i>Man nannte ihn verschlagen.</i>
09	<i>Ich lasse (die Kinder (ein Lied)) singen.</i>		

Bezieht man die ganz seltenen Muster (z.B. 47 *Es ist ein Elend mit ihm.*) ein, so sind in der deutschen Gegenwartssprache rund 40 Satzmuster zu registrieren. Für statistische Auswertung kommen ohnehin nur die häufigsten in Frage.

Die Tabelle der Satzmuster läßt einen Parallelismus zwischen nichtakkusativischen und akkusativischen Formen erkennen. Deshalb mag der Versuch, den Anteil der akkusativischen Muster in den vorkommenden Sätzen zu ermitteln, sinnvoll sein. Dabei ergibt sich :

Corpus I	Corpus II
51,9 % (39,9 - 63,8 %)	55,8 %

Der zwischen beiden Corpora bestehende Unterschied ist gering und angesichts der Streuung in Corpus I offenbar irrelevant. Dies läßt vermuten, daß der Anteil akkusativischer Satzmuster nicht für die Unterscheidung zwischen Alltagssprache und Standardschriftsprache verwendet werden kann.

Interessanterweise sind auch die 3 häufigsten Satzmuster in beiden Corpora dieselben. Es handelt sich um die Muster

01
08
014

Allerdings kommen diese 3 Muster in Corpus I in rund 50 %, in Corpus II nur in rund 30 % aller Sätze vor. Damit wird deutlich, daß im Corpus I in ziemlich monotoner Weise von den vorherrschenden Strukturtypen Gebrauch gemacht wird, während in Corpus II eher verschiedene mögliche Satzmuster eingesetzt werden.

Spezifische Verteilungen in beiden Corpora zeigen sich darüber hinaus

nur in begrenztem Maße ; am ehesten noch bei den Satzmustern 04, 05 und 06. Der Anteil des präpositionalen Satzmusters 04 beträgt in

Corpus I	Corpus II
3,6 % (2,2 - 6,3 %)	8,8 %

Selbst der Text mit dem höchsten Anteil im Corpus I erreicht somit noch nicht den Durchschnitt im Corpus II. Zählt man andererseits die Vorkommen der adverbialen Satzmuster 05 und 06 zusammen, so ergibt sich für

Corpus I	Corpus II
16,5 % (14 - 18,2 %)	7,5 %

Auch hier ist die Streuung in Corpus I nicht so stark, daß sie den für Corpus II ermittelten Wert erreichen würde. Man ist versucht, die Erklärung für die Verteilung der Satzmuster 04 einerseits, 05 und 06 andererseits darin zu suchen, daß in der meist stark situationsverschränkten Alltagssprache Relationen konkreter (lokaler, temporaler usw.) Art überwiegen, in der Standardschriftsprache hingegen abstrakte Relationen, die eher mit Hilfe bedeutungsfreier Präpositionen ausgedrückt werden.

6 — BESETZUNG DES VORFELDS

Die Wortstellung im Deutschen läßt sich anschaulich beschreiben, wenn man den Verbalsatz in drei Stellungsfelder¹⁰ gliedert, die durch das zweigeteilte Prädikat voneinander abgegrenzt werden :

<i>Offenbar</i>	<i>hat</i>	<i>es heute Spaghetti</i>	<i>gegeben</i>	<i>bei euch.</i>
Vorfeld		Mittelfeld		Nachfeld

Fast alle Elemente können im Vorfeld erscheinen¹¹. Man kann nun, dem Verfahren anderer Forscher folgend¹², die « Vorfeldelemente » gliedern in

- Nominativergänzung (« Subjekt »),
- sonstige Kasusergänzungen (Akkusativ-, Genitiv-, Dativer-gänzung),

10. Erich Drach, Grundgedanken der deutschen Satzlehre, Frankfurt ³1940 (= Darmstadt 41963), unterscheidet noch 2 Felder : Vorfeld und Nachfeld (wobei das Nachfeld unser Mittel- und Nachfeld umfaßt). Die Dreiteilung in Vor-, Mittel- und Nachfeld begegnet m. W. erstmals bei Johannes Erben, Grundzüge einer Syntax der Sprache Luthers, Berlin 1954, S. 13. S. dazu neuerdings Ulrich Engel, Regeln zur Wortstellung, in : IdS-Forschungsberichte 5, Mannheim 1970, S. 39 f. et passim ; derselbe, Regeln zur « Satzgliedfolge », in : Linguistische Studien I = Sprache der Gegenwart 19, Düsseldorf 1972, S. 17-75.

11. Genaueres bei Engel, Regeln zur Wortstellung (s. Anm. 10), S. 73 ff. ; derselbe, Regeln zur « Satzgliedfolge » (s. Anm. 10), bes. S. 43 ff.

12. So im ungefähren bei Werner Winter, Relative Häufigkeit... (s. Anm. 3).

- Adverbialbestimmungen (E_5 , E_6 und adverbiale Angaben),
- sonstige Elemente.

Dann ergeben sich folgende Verteilungen :

	Corpus I	Corpus II
Nominativerg.	51,3 % (25 — 71 %)	58,5 %
Sonst. Kasuserg.	9,3 % (3,9 — 16,7 %)	3,9 %
Adv. Best.	35,4 % (16 — 63 %)	32,7 %
Sonst. El.	4,1 % (1,7 — 10,3 %)	5,0 %

Die Abweichungen der entsprechenden Werte zwischen den beiden Corpora sind verhältnismäßig gering und verlieren noch an Aussagekraft, wenn man die durchweg beträchtliche Streuung innerhalb des Corpus I berücksichtigt. Signifikant könnte höchstens die unterschiedliche Verteilung der « sonstigen Kasusergänzungen » im Vorfeld sein, etwa im Beispielsatz

Einen Ausweis will ich haben !

Solche Vorfeldbesetzung deutet oft auf emotionale Redeweise hin, die in gesprochener Alltagssprache häufiger sein dürfte als in geschriebener Standardsprache¹³.

Im übrigen scheint zwischen den beiden Corpora kein erheblicher Unterschied zu bestehen. Dieser Befund steht in schroffem Gegensatz zu einer Arbeit von Winter, der hohe « Subjektsinzidenz » als charakteristisch für gesprochene, hohe « Adverbialinzidenz » als charakteristisch für geschriebene Sprache annimmt und dies damit erklärt, daß Schriftsprache, vor allem in wissenschaftlichen Texten, der Verknüpfung von Einzelsätzen mit Hilfe von Adverbialia bedürfe, während gesprochene Sprache hierauf weniger angewiesen sei¹⁴.

Winters Ergebnisse beruhen auf wesentlich breiterer Materialgrundlage (60 000 Sätze !) und scheinen deshalb unangreifbar. Die Frage ist allerdings, ob Winters Corpus auf adäquate Weise gegliedert wurde, vor allem ob es zulässig ist, Bühnendialoge als « typisch » für gesprochenes Deutsch schlechthin aufzufassen. Und andererseits verlangt die Streuung der Werte in Corpus I eine Erklärung. Wenn diese Streuung irgendwie textsortenbedingt sein sollte, dann müßte sich eine Korrelation zwischen den im 2. Abschnitt aufgeführten Parametern und dem linguistischen Befund feststellen lassen. Zunächst fällt nun auf, daß sich die Zahl der NE-Einleitungen (NE für Nominativergänzung) und die der AV-Einlei-

13. Gleiches vermutet Heinz Zimmermann, Zu einer Typologie... (s. Anm. 4). Doch wird durch sein « mündliches Spannungsprinzip » (S. 28 et passim) ein Teilbefund unzulässig verallgemeinert, vor allem weil dem Autor Vergleichsdaten zur geschriebenen Sprache fehlen. Auf der anderen Seite weist gerade die Textsorte der Leitartikel, die dem Autor ein hohes Maß an Engagement ermöglicht, besonders zahlreiche emotionale Färbungen auf. In vielen anderen Textsorten der geschriebenen Sprache, namentlich soweit es sich um Gebrauchsprosa handelt, liegt der Anteil emotional beeinflusster Strukturen mit Sicherheit niedriger.

14. Werner Winter, Relative Häufigkeit... (s. Anm. 3), S. 202.

tungen (AV für Adverbialbestimmung) umgekehrt proportional verhalten : hoher Anteil an NE-Einleitungen bedingt geringen Anteil an AV-Einleitungen und umgekehrt. Weiter ist festzustellen, daß in Berichten die AV-Einleitungen, in Wechselgesprächen die NE-Einleitungen überwiegen (jeweils im Corpus I) :

	Berichte	Wechselgespräche
NE-Einleitungen	24 — 36 %	53 — 68 %
AV-Einleitungen	49 — 60 %	17 — 32 %

Dies läßt sich bis in einzelne Textpassagen hinein verfolgen : wo innerhalb eines Textes der Berichtscharakter dominiert (indem ein Sprecher die Führung übernimmt), steigt fast automatisch der Anteil der AV-Einleitungen ; wo ein Bericht durch ein Wechselgespräch unterbrochen wird, steigt der Anteil der NE-Einleitungen.

Dieser Tatbestand kann folgendermaßen erklärt werden : zusammenhängende, von einer Person gegebene Berichte bedürfen der Verknüpfung der Einzelaussagen, sind auf den Aufbau größerer Argumentationszusammenhänge angewiesen ; diese Funktion kann besonders gut von Adverbialbestimmungen wahrgenommen werden. Wechselgespräche hingegen sind in der Regel stärker situationsverschränkt, hier genügt die neutrale NE-Einleitung, die wegen des ständigen Sprecherwechsels auch nicht monoton wirkt. Falls diese Erklärung zutrifft, wäre damit auch eine Begründung für Winters scheinbar abweichende Ergebnisse gefunden. Bei den Texten, aus denen Winter Schlüsse auf die gesprochene Sprache insgesamt zog, handelt es sich ausnahmslos um Wechselgespräche ; deshalb — und nicht weil es sich um « gesprochene » Sprache handelt — liegt hier der Anteil an NE-Einleitungen besonders hoch.

7 — BESETZUNG DES NACHFELDES

Über die Durchbrechung des verbalen Rahmens oder die « Ausklammerung » gibt es eine ziemlich reichhaltige Literatur¹⁵. Die bisherigen Untersuchungen, soweit sie überhaupt halbwegs brauchbare statistische Werte liefern, leiden fast alle darunter, daß die Bezugsgröße für Nachfeldbesetzungen willkürlich gewählt wurde. Sofern man nämlich als Bezugs-

15. Zur Nachfeldbesetzung vgl. u.a. : Emilija Grubačić, Untersuchungen zur Frage der Wortstellung in der deutschen Prosadichtung der letzten Jahrzehnte, Zagreb 1965 ; Rainer Rath, Trennbare Verben und Ausklammerung. Zur Syntax der deutschen Sprache der Gegenwart, in : Wirkendes Wort 15, 1965, S. 217 ff. ; Birgit Stolt, Der prädikative Rahmen und die Reihung = Moderna Sprak, Language Monographs 9, 1966 ; Ulla Svantesson, Die Ausklammerung, Satzbautendenzen der deutschen Gegenwartssprache, Stockholm (masch.) 1966 ; Ulrich Engel, Studie zur Geschichte des Satzrahmens und seiner Durchbrechung, in : Studien zur Syntax des heutigen Deutsch (= Sprache der Gegenwart 6), Düsseldorf 1970, S. 45-61 ; derselbe, Regeln zur « Satzgliedfolge » (s. Anm. 10), s. 45ff. ; derselbe, Syntaktische Besonderheiten der deutschen Alltagssprache (erscheint 1973).

größe alle Verbalsätze annimmt, ergibt sich leicht ein verzerrtes Bild. In dem Satz

Ich habe geschlafen.

zum Beispiel kann überhaupt kein Element « ausgeklammert » werden. Das hängt auch damit zusammen, daß dieser Verbalsatz besonders kurz ist : er enthält überhaupt kein Mittelfeldelement. So könnte eine Erhebung über die Zahl der Ausklammerungen zum Teil nur den unterschiedlichen Satzumfang in Texten widerspiegeln. Aus diesem Grund wird hier als Bezugsgröße nur die Zahl der « durchbrechbaren Rahmen » angenommen, das heißt derjenigen Verbalsätze mit zweiteiligem Prädikat bzw. derjenigen Nebensätze, die mindestens ein nachfeldfähiges Element im Mittelfeld oder im Nachfeld haben.

Weiter ist zu unterscheiden zwischen der Ausklammerung von einfachen Elementen und der Ausklammerung von Nebensätzen ; dafür je ein Beispiel :

Bei uns hat es Spaghetti gegeben heute.

Bei uns hat es Spaghetti gegeben, obwohl Sonntag war.

Durchbrechungsfähige Nebensätze werden in beiden Corpora in 88 — 89 % aller Fälle ins Nachfeld gestellt ; dabei weisen die Texte des Corpus I eine ziemlich geringe Streuung auf. Die Corpusanalyse ergibt also keine textsortenspezifisierenden Werte.

Dagegen ergeben sich für die Ausklammerung einfacher Elemente folgende Werte :

Corpus I	Corpus II
19,6 % (11,5 — 30,7 %)	3,8 %

Die Streuung im Corpus I ist erheblich, aber selbst der niedrigste gemessene Wert (11,5 %) liegt noch beträchtlich über dem für Corpus II ermittelten Wert. Der Befund darf daher wohl insoweit verallgemeinert werden, daß in der Alltagssprache ein wesentlich höherer Anteil an Nachfeldbesetzungen angenommen werden kann als in der Standardschriftsprache.

8 — ZUR STELLUNG IM MITTELFELD

Während im Vorfeld des Hauptsatzes grundsätzlich nur ein Element stehen kann und auch im Nachfeld selten mehr als ein Element vorkommt, ist die Zahl der Elemente im Mittelfeld theoretisch unbegrenzt ; auch praktisch setzt hier nur das Hörerverständnis Grenzen¹⁶. Dies impli-

16. Zur Mittelfeldbesetzung vgl. Ulrich Engel, Regeln zur Wertstellung (s. Anm. 10), s. 43 ff., derselbe, Regeln zur « Satzgliedfolge » (s. Anm. 10), bes. s. 49 ff ; derselbe, Syntaktische Besonderheiten... (s. Anm. 15).

ziert, daß im Mittelfeld besonders zahlreiche Stellungsprobleme auftreten, die eine hohe Anzahl detaillierter Regeln erfordern.

Es ist nun zweckmäßig, eine Grundordnung für den Satz (GOS) festzulegen, die zwar — solange keine genügend umfangreichen Corpusanalysen vorliegen — nicht den Anspruch erheben kann, die durchschnittlich häufigste Folge wiederzugeben, die aber doch die Erzeugung morphosyntaktisch normaler Sequenzen gewährleistet. Eine solche GOS könnte von etwas mehr als 40 Stellungselementen ausgehen, die, entsprechend ihrer Anordnung von links nach rechts, in aufsteigender Zahlenfolge zu numerieren sind, wobei zusätzlich in einer Matrix die Stellungsvarianten anzugeben wären¹⁷. Es ist hier nicht der Ort, eine solche GOS im einzelnen zu beschreiben und zu begründen. Wohl aber ist es sinnvoll festzustellen, in welchem Maß in verschiedenen Texten die GOS eingehalten wird und inwiefern von ihr abgewichen wird. Im letzteren Falle ist zu unterscheiden zwischen erlaubten Abweichungen (hier werden also fakultative Stellungsvarianten aktualisiert) und Abweichungen, die eigentlich durch das Regelsystem blockiert sind, deren Auftreten aber doch vorgesehen werden muß. Für alle drei Möglichkeiten wird je ein Beispiel gegeben :

GOS : *Ich bin aber heute gerne dabeigewesen.*
 Erlaubte Abw. : *Ich bin heute aber gerne dabeigewesen.*
 Unerlaubte Abw. : **Ich bin heute gerne aber dabeigewesen.*

Eine Auszählung aller Mittelfeldsequenzen ergibt :

	Corpus I	Corpus II
GOS	69,8 %	60,3 %
Erlaubte Abw. :	27 % (12 — 40 %)	39,7 %
Unerlaubte Abw. :	3,2 % (0 — 7 %)	—

Der Befund zeigt, daß die Grundordnung für den Satz im Corpus I durchschnittlich strenger eingehalten wird als im Corpus II. Die Texte des Corpus II machen demgegenüber von den erlaubten Varianten in höherem Maße Gebrauch. Vermutlich kann man dies dahingehend verallgemeinern, daß die Alltagssprache in dieser Hinsicht normtreuer ist als die Schriftsprache in ihrer Standardform. Diese Feststellung mag intuitiv begründeten Vorstellungen zuwider laufen. Andererseits werden nur im Corpus I obligatorische Stellungsregeln durchbrochen. Auch dieses Ergebnis scheint generalisierbar zu sein : in der Standardschriftsprache begegnen keine Normverletzungen (die sofort als « Fehler » gebrandmarkt würden), man hat aber in der Alltagssprache mit ihnen zu rechnen. Freilich handelt es sich hier größtenteils um unbeabsichtigte Folgen, um

17. Näheres bei Ulrich Engel, Regeln zur Wortstellung (s. Anm. 10), S. 40 ff. und S. 70 f. Dort erscheint die GOS noch unter der Bezeichnung « Normalfolge ». Dieser Terminus hat aber so viele Mißverständnisse ausgelöst, daß er aufgegeben werden mußte.

« Versprecher », um Verlegenheitslösungen, die der Sprecher, wenn ihm Gelgenheit geboten würde, in der Regel « richtig » stellen würde.

9 — ZUSAMMENFASSUNG

Es konnten einige signifikante Unterschiede zwischen Corpus I und Corpus II ermittelt werden, und zwar im Umfang der Satzgefüge, dem Verhältnis von Kurzsätzen und Verbalsätzen, der Verteilung der Satzmuster, der Besetzung des Vorfelds, des Nachfelds und des Mittelfelds. Diese Corpusmerkmale dürfen — mit gebotenem Vorbehalt — insofern generalisiert werden, als Corpus I als typische Ausprägung der gesprochenen Alltagssprache, Corpus II als eine der typischen Ausprägungen von Standardschriftsprache aufgefaßt werden kann. Außerdem konnten innerhalb des Corpus I Unterschiede in der Vorfeldbesetzung auf die spezifische Gesprächsart zurückgeführt werden. Damit konnte wenigstens an dieser Stelle die eingangs aufgestellte Hypothese, daß eine Korrelation zwischen außerlinguistischen und linguistischen Gegebenheiten bestehe, verifiziert werden.

Ulrich ENGEL.